

SCHERBAUM-URAUFFÜHRUNG IM URSULINENSAAL:

## Zwölfton-Folklore

Das ORF-Konzert am Sonntag fand ausnahmsweise am Vormittag statt. Der Ursulinenaal war gut besucht, als die „Musica Rinata“ Barockmusik und eine Uraufführung von Adolf Scherbaum spielte.

Die „Musica Rinata“ ist eine Kammermusikvereinigung, die sich der Musik des Barock und des Rokoko und darüber hinaus dem zeitgenössischen Schaffen widmet. Entsprechend dieser Leitlinie bestand auch das Matineeprogramm am Sonntag aus Werken alter Meister und eines lebenden Komponisten. Georg Philipp Telemann, Jean-Marie Leclair und Johann Sebastian Bach vertraten mit Quartetten und Triosonaten das Barock, Joseph Haydn (Trio C-Dur HV IV/1) das Rokoko-Zeitalter. Eine Uraufführung von Adolf Scherbaum bildete den zeitgenössischen Gegenpol.

Die Herren Peter Kapun (Flöte), Josef Sabaini (Violine), Janos Liebner (Violoncello und Viola da gamba) und Roman Zeillinger (Cembalo) sind in der alten Musik gut zusammengespielt und verstehen es, rhythmische Motive und individuellen Musizierfluß weitgehend homogen zu verbinden. Die Uraufführung von Adolf Scherbaum (geb. 1931), eine „Tanzsuite“ für Flöte und Violoncello, führten Peter Kapun und Janos Liebner mit Einfühlung in die musikantisch konzipierte Musik aus.

Der Linzer Komponist verbindet darin ungarische Volksweisen mit einer Zwölftonreihe zu tänzerischer Einheit. Kontraste ergeben sich aus der Gegenüberstellung freier („rubato“) Rhythmen, liedhaften Auflockerungen und folkloristischen, mit Taktwechseln durchsetzten Abschnitten. Die „Tanzsuite“ erwies sich als ein neues Stück, das beim Publikum zu Recht gut ankam, wie überhaupt die gesamte Matinee mit viel Beifall bedankt wurde.

Gerhard Ritschel

war einer positiven Atmosphäre zuträglich. Im Anschluß an Passagen aus dem Roman las der Autor Abschnitte aus dem Essay „Wir vom Pulverturm“, eine Erklärung zu Entstehung und Aussage des Romans. Die Fragen der von der Lesung beeindruckten Zuhörer in der folgenden Diskussion bezogen sich weniger auf den Roman selbst als auf Kohouts Arbeitsweise, Themen und Übersetzungen seiner Stücke. — Dem Round Table Club gelang es, die Pianistin Elisabeth Leonskaja zu einem weiteren Konzert in Wels (voraussichtlich Mai) zu verpflichten.

LINZER VOLKSBLATT, 20. 3. 1979

6. ORF-Konzert mit der „Musica Rinata“

## Gelungene Uraufführung

Am Sonntag vormittag musizierte die „Musica Rinata“ im Großen Saal des Linzer Ursulinenhofes. Peter Kapun (Flöte), Josef Sabaini (Violine), Janos Liebner (Violoncello) und Roman Zeillinger (Cembalo) hatten für diese Matinee Werke alter Meister, von Joseph Haydn und die Uraufführung einer Tanzsuite von dem 1931 geborenen Adolf Scherbaum auf das Programm gesetzt.

Man begann mit dem ziemlich gleichförmigen Quartett D-Dur von G. P. Telemann, das etwas lustlos wiedergegeben wurde. Viel hübscher klang Jean-Marie Leclairs Trio-Sonate D-Dur, wofür Janos Liebner das Cello mit der Viola da gamba getauscht hatte. Das Werk begann mit einem recht interessanten Adagio; auch die Sarabande gefiel.

Bachs Trio-Sonate G-Dur (BWV Nr. 1038) war guter Durchschnitt. Vor allem der Flötist und der Cellist gefielen bei der Wiedergabe. Nach Haydns Trio C-Dur HV IV/1 und dem Pariser Quartett Nr. 2 D-Dur von Telemann kam als Höhepunkt des Konzerts Adolfs Scherbaums Tanzsuite (Drei Stücke für Flöte und Violoncello), das originelle Werk eines Vollblutmusikers. Es ist praxisbezogen geschrieben, instrumenten-

gerecht gesetzt und enthält virtuose Passagen für beide Instrumente. Einem ziemlich frei gehaltenen „Rubato“ folgt ein liederartiger zweiter Satz, dem ein rascher, interessanter dritter Satz folgt. Dieses Werk wird auch in Zukunft gerne gehört werden.

Der anwesende Komponist bedankte sich für die ausgezeichnete Wiedergabe bei Janos Liebner und Peter Kapun. RUDOLF PFANN

LINZER TAGBLATT, 19. 3. 1979

## Musikalischer Tafelspitz mit Gräten

LINZ. Konzerttermine, die über die sonntägliche Mittagspause reichen, sind beim Publikum nicht sehr beliebt. Um so erfreulicher der Besucherstrom beim 6. ORF-Konzert im Ursulinenaal, in dem die Musica Rinata in der Zusammensetzung Peter Kapun (Flöte), Josef Sabaini (Violine), Janos Liebner (Violoncello, Viola da gamba) und Roman Zeillinger (Cembalo) das Programm bestritt. Für Freunde der Barockmusik war reichlich gesorgt, der musikalische Tafelspitz war jedoch teilweise mit Gräten versehen.

Die Kammermusikvereinigung eröffnete den Mittagsschmaus mit dem Quartett in D-Dur von Georg Philipp Telemann. Besonderen Geschmack lieferte uns dabei der vierte Satz „Gayment“, während die „Vite“-Einsätze etwas verwaschen und unexakt klangen. Bei Jean-Marie Leclair gab es keine

negativen Angelpunkte zu hören, in den Vordergrund des Barockgourmets spielten sich die beiden Musiker Peter Kapun, der seiner Flöte zauberhafte Töne entlockte, und Janos Liebner mit seiner Viola da gamba.

Als „Gräte“ erwies sich die Wiedergabe von Johann Sebastian Bachs „Trio Sonate G-Dur“, die nicht einwandfrei als solche zu erkennen war. Jedenfalls hatte diese Interpretation nicht viel Gemeinsamkeiten mit Bach aufzuweisen.

Die Uraufführung von Adolf Scherbaums „Tanzsuite“ entschädigte dafür wieder einigermaßen die vorangegangene Misere der abgespulten Bach-Sonate. Adolf Scherbaum hat seine drei Stücke für Flöte und Violoncello komponiert, wobei er als Grundelemente eine Zwölftonreihe und Melodien alter ungarischer Volksweisen verwendet. Der Trend

zeitgenössischer Komponisten, melodische Stücke zu komponieren oder wenigstens in Verbindung mit alten Werken oder Volksweisen zu bringen, ist unüberhörbar.

Wenn ein Musikwerk nicht gar zu „ohrenextrem“ geschrieben wurde, hat es auch Erfolg. Dies sah und hörte man deutlich bei dieser Tanzsuite, die sehr virtuos komponiert wurde, sowohl an den Zuhörer gerichtet ist und auch technisch einige Ansprüche stellt. Eine gelungene Wiedergabe durch Peter Kapun und Janos Liebner vervollständigte die erfolgreiche Uraufführung dieses Werkes.

Zum Abschluß dann noch Haydns „Trio C-Dur HV IV/1“ und Telemanns „Pariser Quartett Nr. 2 D-Dur“, das vorhanden gewesene Gräten wieder vergessen ließ. Der Applaus des Stammpublikums hielt sich in Grenzen. René Knapp